

Franckesche Stiftungen zu Halle

Des Grafens von Zinzendorff Inhalt dererjenigen Reden, Welche zu Berlin vom 1ten Januar. 1738. bis 27ten Aprilis in denen Abend-Stunden sonderlich ...

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig

Berlin, 1740

VD18 13347810

Die sechzehnde Rede Am 9ten Aprill. Das ist gewißlich wahr.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195122

Im Herzen siehts aus wie im Himmel.

2.) Wie wird es nun in unsers Vaters Reich aussehen?

Davon ist nicht viel zu sagen.

Unsere Reden haben nur den Zweck, den Sinn zu erwecken, der Sache weiter nachzudencken, und in das Wort Gottes hineinzugehen, das freylich, wenn man es liest, wie es dastehet, mit einem Herzen, das gerühret, das zum Leben erwecket ist, besser ist, als alle menschliche Worte.

Diese weisen freylich aufs Lamm.

Das Wort zeigt auch davon, aber mit einer Expression, die wir mit unserm besten Verstande nicht zu erfinden wissen, mit einem nahen und drinnen wohnenden Gefühl des Geistes, das sich bey unsern Reden erst herbey machen muß.

Ich empfehle euch allen die Worte zu einer reiffen und innigen Fassung.

Laßt euch den Heiligen Geist eine Predigt im Herzen darüber halten, daß Jesus lebt, und daß ihr auch leben solt.

Die sechzehnde Rede

Am 10ten April.

Das ist gewißlich wahr.

Das ist das letzte Wort der Erklärung des andern Articul.

Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kan mir meine Beyslage bewahren, bis an jenen Tag. 2. Tim. 1, 12.

Ich

Ich glaube, daß mein Heyland, mein König, seinen Nahmen mit Ehren trägt.

Ich glaube seine ewige GOrtheit.

Ich glaube seine wahrhafftige Menschheit.

Ich glaube, daß ich eines seiner Gefinde bin.

Ich glaube, daß ich verlohren war.

Ich habe mein Todes-Urtheil aewußt.

Ich glaube es aber auch gewiß, daß ich ranzioniret bin, und absolviret.

Ich glaube, daß ich der rechtmäßige Lohn aller seiner Arbeit bin, aller seiner Mühe und Schweißes.

Ich glaube, daß er mich mit seinem Schwerdt und Bogen erstritten und gewonnen hat.

Ich glaube, daß ich nicht mehr schuldig bin zu sündigen.

Ich glaube, daß ich nicht sterben werde.

Ich glaube, daß ich des Teuffels Herr bin.

Ich glaube, daß ich nicht durch Wort oder Werck, oder Wunder, oder absoluten Befehl Gottes, oder durch eine neue Schöpfung, oder durch einiges anderes Mittel, sondern durch die Todes-Straffe, die der Sohn Gottes für mich ausgestanden, errettet bin.

Ich glaube, daß ich nun niemand als ihm gehöre, der mich verdienet hat.

Ich glaube, daß er das Königreich über alles hat.

Ich glaube, daß ich unter ihm wohne, wo ich bin, unter seinem Schutz, unter seinem Frieden, unter seiner Ordnung.

Ich bin nun gewiß, daß ich das unwandelbare Recht habe, das alle meine Mitbürger haben, daßlich
so

so unverrückt heilig bin, wie sie, daß ich so unaufhörlich glücklich bin, wie sie alle.

Ich glaube aber auch, daß ich nichts ohne ihm bin, und daß ich aus der einzigen Ursache lebe, weil er lebt. So lange er lebet, lebe ich auch.

Und das alles weiß ich so gewiß, als ich weiß, daß mir mein Kopff auf dem Leibe stehet.

Es gehöret eine besondere Gewißheit dazu, daß man glaubet.

Daß es eine gewisse Nothwendigkeit ist, daß ein jeder Mensch muß bekennen können: Ich glaube; das siehet man aus den vielmahligen Fragen des Heylandes: Glaubest du? Wenn du das glauben könntest. Kanst du glauben?

So fragte er, wenn er seine Herrlichkeit und Majestät bezeugen und offenbahren wolte, wenn er Wunder wolte sehen lassen.

Ohne Glauben ist's ohnmöglich GOTT gefallen.

Wer zu GOTT kommen will, der muß glauben daß er sey, und denen die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

Es ist eine einzige Pflicht, die heißet glauben.

Was das neben eingekommene Gesetz dem Menschen als eine Schuldigkeit auflegete, damit der Mensch aus seiner dummen Empörung gegen sein größtes Glück, das Elend und Verderben seines Lebens erkennen möchte, das heißt jetzt nach dem Evangelio eine Wohlthat, und gehöret in ein ganz ander Capitel.

Ich will einen neuen Bund mit ihnen machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit

mit

mit ihren Vätern machte, da ich sie bey der Hand nahm, daß ich sie aus Egypten führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr. Jer. 31, 31, 32.

Ich will ihnen mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben: und sie sollen mein Volck seyn, so will ich ihr Gott seyn. Jer. 31, 33.

Es sollte der Wille Gottes die Speise des Menschen seyn. Joh. 4, 34.

Das ist aller wahren Christen Sache, Treue zu beweisen, Liebe zu üben, alles das von Herzen zu thun, was man thut. Das ist ihr Leben, und wenn sie darinne wacker fort kommen können, so ist ihnen wohl.

Ihr einziges Unglück ist, daß sie sich manchemal nicht recht zu finden wissen, keinen Verstand, keine Erfahrung, kein Herz dazu haben, was sie gern thun wollen.

Weil aber das alles keine Pflichten sind, und man im Neuen Testament nicht mehr saget, du sollt demüthig; du sollt keusch, du sollt freugebig, du sollt arbeitfam seyn, sondern: Ich bin durch das Blut des Sohnes Gottes vom Hochmuth, von der Lust, vom Geiz, von der Faulheit erlöst; ich darf demüthig, ich darf keusch, ich darf vergnügungsam, ich darf arbeitfam seyn. Es ist mir erlaubt, und das hat mir das Blut Jesu zuwege gebracht, so hat man sich um nichts nöthig zu bekümmern, als um den Glauben.

Der Glaube kan auf zweyerley Weise betrachtet werden.

1) Nach

1) Nach dem Wesen, da nennt ihn Lutherus ein göttlich Werck in der Seele, das uns wandelt, und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13. und tödtet den alten Adam, machet aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn, und allen Kräfte, und bringet den Heiligen Geist mit sich.

Das göttliche Werck hervor zu bringen, dazu gehöret nichts, als der ordentliche Gang der göttlichen Heyls = Oeconomie, das heist in der Schrift $\eta \pi \iota \sigma \tau \iota \varsigma$, fides, der Glaube.

2) Nach der Handlung, dabey etwas ist, das von uns geschiehet, das heisset $\tau \omicron \pi \iota \sigma \tau \epsilon \upsilon \omega$, credere, das Gläuben.

Man nimmt das Wort Gottes, und hält es sich ans Herz; man vermengt das Gläuben mit dem Worte. Ebr. 4, 2. Man hält sich die Verheissungen so lange vor, biß der Glaube in uns zu Stande kommet, das Werck Gottes in uns.

Wenn wir uns im Gläuben üben, und unser Herz ist damit eins, daß es eben so denckt, wie es da stehet: Was Gott verheissen hat, das kan er auch thun;

Da kriegen wir was in uns, das wir vor nicht hatten;

Wir sehen die Herrlichkeit Gottes zu unsern Erstaunen: unser Herz, Sinn, Begierden, Einfälle, Regungen, Muth werden geändert.

Nicht nur andere müssen gestehen: das ist ein Wunder, daß der Mensch so ist, wie er ist, sondern wir verwundern uns selbst über uns.

Wir

Wir werden uns ein Wunder, denn wir sehen mit sehenden Augen, daß Er uns von seinem Geiste gegeben hat.

Wer siehet nicht, daß wir gewiß wissen müssen, daß wir glauben, wenn wir Theil haben wollen an den göttlichen und himmlischen Dingen.

Wenn auch der Heyland etwas außerordentliches vornimmt, und einen Menschen ergreift mitten in der Sünde, mitten in den gottlosen Handlungen, (das kan er, das thut er; doch daß sich niemand darauf verlassen kan,) so ist auch zugleich das Glauben da.

Das sehen wir am Paulus, den Moment da sich JEsus seiner erbarmen wolte, da Gott seinen Sohn offenbahrte, da die Stimme in ihn fuhr, ließ er ihn gelten, **Herr!** sagt er, wer bist du? Apost. Gesch. 9, 4. 6.

Kaum hat sich JEsus kund gemacht, so glaubet der Verfolger der Kirche, der Mann, der die Minute zuvor viel Böses zu thun gedachte, dem Nahmen JEsu. Was willst du **Herr!** sagte er, daß ich thun soll? Nur hin in die Stadt, du sollst hören. Was wars denn darnach? Eine Erzählung, wie viel Gutes er geschenckt kriegen sollte, weiter nichts.

Gewiß der Heyland fragt nichts darnach, wie wir sind, zur Stunde da er sich unserer erbarmet, da er uns Gnade giebet, wir mögen seyn wie wir wollen, so schencket er uns Gnade, und vergiebt uns unsere Sünden: Aber dem Moment, da das geschiehet, macht er uns anders.

Das Blut Christi, das uns vertritt bey dem Vater, thut gleich seine Würckung, uns zu reinigen und zu heiligen.

NReden.

N

Wenn

Wenn man nun keine Aenderung an dem Menschen siehet, so kan man mit Wahrheit sagen: Entweder du hast keine Gnade gehabt, oder du hast der Reinigung deiner Sünden vergessen, welches eben so viel ist, als seiner Seligkeit vergessen.

So bald man Gnade kriegt, flieht man die Eitelkeiten der Welt, und lästet das Werck des Heylandes mit inniger Liebe seinen Fortgang haben, man lästet das, was noch zu unserer Demüthigung, zum Andencken des Falles, da ist, nicht auf = man lästet es nie zum Vorschein kommen, sondern unterthan seyn, denn wir können nun thun, was wir wollen.

Das ist das, was bey dem Glauben selber vorgehet.

Man muß aber auch wissen, an wen man glaubet.

Die Seelen die der Heyland zu sich gezogen hat, und ihnen nun Gnade thut, die haben nicht allemahl gleich die distincteste Begriffe von dem, an welchen wir glauben, das zeigt sich am Blindgebohrnen. Joh. 9. **HER** wer ist's, daß ich an ihm glaube, sie wissen, daß sie aus ihrem Elend heraus gerissen worden, und lieben ihren Erbarmen. Sie studiren aber oft drüber, ehe sie ihn kennen.

Es wird den Vätern zugeschrieben, daß sie den kennen, der von Anfang ist. 1. Joh. 2, 13.

Dem Heyland in allen seinen Niedrigkeiten, in allen seinen Herrlichkeiten kennen, ist die größte Seligkeit.

Jesus muß niemahls anders angesehen werden, wenn es uns in unserm Herzen wohl seyn soll, als am Creuz in seinem Blute, in seiner Niedrigkeit.

Paulus weiß nichts, als Jesum Christum, und zwar am Creuz. 1. Cor. 2, 2.

Wenn

Wenn wir aber dabey nicht im Herzen haben, daß er auch der erhöhte Heyland ist, der nun zur Rechten Gottes sitzet, und Herr ist auf dem Thron aller Welt; so ist der Eindruck nur halb; und die Beugung ist viel geringer, wenn wir die Idee verlieren, daß unser Lamm Gott der Herr ist.

Wissen, an wen man glaubet, heisset, den Jesum, der Gott in dem Schoosse seines Vaters ist, im Geiste seines Gemüths creuzigen sehen, beschauen und betasten die Nägelmahl.

Ein anders ist davon predigen, Gründe anführen, sich deutlich drüber erklären können; das sind Gaben, die schon mitzunehmen, wenn sie nach dem Worte Gottes vorhanden sind, aber nicht wesentliche Stücke des Glaubens.

Eine Seele, die den allerschlechtesten Kopff hat, kan oft mit grösserer Gewisheit glauben, als der grösste, gelehrteste und klügste Mann.

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Es ist eine Gnade und Barmherzigkeit.

Es ist uns gegeben zu glauben an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes.

Darum ist der Gedanke doch falsch, wenn wir dem Evangelio glauben wolten, müsten wir im Verstande einfältige Leute seyn, wie Kinder und halbe Köpffe.

Wir müssen ja in der Welt viel glauben, das wir nicht sehen, ja es hängt oft an dem, das man nicht siehet, unser Weh und Wohl.

Daß man aber in der Sache des Heylandes so schwer glaubet, kommt nicht von der Schwierigkeit der Materie, sondern von der verderbten Natur her.

N 2

Darum

Darum müssen wir uns schämen, daß wir nicht glauben, daß wir nicht wissen, an wen wir glauben, und müssen uns den Glauben geben oder stärken lassen, geben, wenn wir noch nicht glauben, stärken, wenn wir die Seligkeiten nicht alle haben, wenn uns der Heyland nicht so geworden ist, in seiner Niedrigkeit und Hoheit, als es unsere Natur gleichwohl tragen kan.

Ich muß also wissen, an wen ich glaube.

Er ist **GOTT**: Er hat alle Schätze der Ewigkeiten, und kan alles;

Er ist **Mensch**: ich kan kindlich mit ihm umgehen, wenn ich auch noch so elend, so miserabel, und arm bin; wenn ich nur denken kan, und von Herzen bitten: Erbarme dich über mich, beweise dich an mir, der du mein **GOTT** und Heyland bist.

Diese zwey Notionen beysammen in einem Blick haben, heisset: Wissen, an wen man glaubet.

Drittens muß man wissen, daß es so bleiben wird.

Ich bin gewiß, daß er kan mit meine Beylage bewahren, bis an jenem Tage.

Eine Beylage heisset eine Sache, die vor einem hingelegt ist, daß man sie zu seiner Zeit bekommen soll.

So lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterscheid, ob er wohl ein **HER** ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Gal. 4, 1. 2.

So

So gehets mit uns: wir haben es noch nicht: wir sind noch nicht bey ihm: unterdessen ist's uns hinge-
leget, auf die Seite aufgehoben, *re.* es darff nicht erst
geschaffen und gemacht, sondern nur aufgethan, und
gegeben werden.

Man kan sagen: *Mein Erbe ist im Himmel;*
meine Crone, mein Segen, meine Glückseligkeit blei-
bet mir.

Ich find's einmahl gewiß, es mag mir hier gehen,
wie es will, mir ist mein Theil und Erbe ganz sicher
zugericht; wenn ich gleich fall' und sterbe; so fällt
mein Himmel nicht.

Das klingt fast so, als wenn ein Mensch, der ein-
mahl den Glauben hat, nicht mehr könnte heraus
kommen.

Und gewiß, wenn einer nicht will, so muß er nicht.

Wer aber will, der kan seiner Reinigung verges-
sen, wie ein Hund oder wie eine Sau: Er kan wieder
in den Unflath der Welt hineingeflochten werden,
2. Petr. 2, 20. das ist auch wahr.

Es sind schon zur Apostel Zeit etliche wieder
umgewandt dem Satan nach.

Fragt man: Warum ist uns die Freyheit ge-
lassen?

1) Weil die ewige Liebe ihren Himmel zu keinen
Seelen = Zwinger, zu keinem Thurm und Kloster
gebauet hat; sondern zu einem Sammelplatz aller
Seligkeit, Friede, und Freyheit: Ihn lieben, das
ist klug gehandelt.

2) Aus Ursachen, die ich nicht weiß, und die in
keines Menschen = Sinn kommen, die aber unver-
gleichlich gut und gegründet sind.

N 3

Gnug

Genug daß uns die Freyheit unserer Liebe genugsam bewahren kan.

Unsr Seligkeit ist ja groß genug.

Es kan uns nichts aus seiner Hand reißen.

Wir können bleiben, wenn wir wollen.

Der Teuffel, die Welt, unser Fleisch und Blut, die Sünde, können es nicht hindern; sondern wir selbst thun es aus freyen und unbändigen Willen, wenn wir abweichen.

Und das nennet der Apostel: Ebr. 6, 6. Den Sohn Gottes creuzigen und tödten, item c. 10. v. 29. den Sohn Gottes mit Füßen treten, das Blut des Testaments unrein achten, den Geist der Gnaden schmähen.

Und die Aussprüche über dergleichen Menschen sind entsetzlich.

Drum soll sich eine jede Seele täglich und stündlich fragen: bleibest du im Glauben?

Das heisset der Apostel über den Glauben kämpfen, sich umsehen, ob etwas da sey, das uns daran irren, das ihn uns nehmen könnte.

Der Heyland spricht: wolt ihr weggehen? wie er vorher sagte: wolt ihr kommen?

Wohl dem! der mit Petro antwortet: Herr! wohin soll ich gehen? du hast Worte des ewigen Lebens.

Wer aus Gott geböhren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saamen bleibet bey ihm, und kan nicht sündigen, denn er ist von Gott geböhren. 1. Joh. 3, 9.

Er bewahret sich. Vor der Vergehrung der Sünden bewahret sich kein Mensch; man kan sich nicht regen noch bewegen im geistlich Guten; man kan

kan

Kan sonst viele Dinge thun: man kans bis zum Wunder-Glauben bringen, Berge versetzen, Länder beschützen, durch seinen Glauben.

Das beweiset nichts, ja auch das Marterthum nichts, wenn nicht glaube und Liebe im Herzen ist.

Die machen es beyde. Sie werden in der Schrift unter einander geworffen, weil sie den Augenblick beysammen seyn, da der Glaube zu Stande kommt, und man Vergebung der Sünden hat.

Von der Stunde an, liebt man und arbeitet in Liebe.

Dann kan man Gutes thun, und wird nicht müde.

Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Col. 3, 1.

Wer solche Hoffnung hat zu Gott, der reiniget sich, wie Er rein ist. 1. Joh. 1, 7.

Nun der andere Articul ist aus.

Ich drucke von ganzem Herzen das Siegel drauf.

Ich unterschreibe, daß Gott wahrhafftig ist, und daß mir sein Sohn alles in allem ist.

Wolte Gott! daß alles Volck Amen sagte.

